

wenn es über den Strom herüber oder hinüber schiff, aus Ihrem Fenster beobachten können.“ —

Das entschied bei Franzen für den schwarzen Ritter, und Moriz, der auch nichts gegen ihn einzuwenden hatte, lenkte seine Schritte dahin. In dem Momente, als er den Rücken wandte, schob Franz der guten Rathgeberin noch ein Geldgeschenk leise in die Hand, und verbat durch einen Wink lauten Dank. Er eilte dann rasch voran, und sah unverwandten Blickes hinauf nach dem Bergschlosse. „Bei Gott! eine romantische Zaubergegend!“ rief er aus. „Ich möchte mich selbst hier niederlassen, und es sollte mir, glaub’ ich, nicht schwer werden, für einen solchen Reichtum von Unmuth ein wenig Spießbürgerei zu ertragen.“

„So schnell hat sich dein Sinn geändert?“ sprach Moriz, und sah ihm scharf in die Augen.

Franz erröthete, und es war ihm nicht unlieb, daß die Nähe des schwarzen Ritters dieses Gespräch unterbrach.

3.

Ein stummer Gastwirth, der Nachahmung verdient.

In der Gaststube thronte der Thüre gegen über ein Mann von mächtigem Umfang in einem Lehnstuhl. Es war Herr Fasmann, der Wirth zum schwarzen Ritter. Seine Arme ruhten links und rechts auf den Stuhlarmen, und er rührte sich so wenig, als wär’ er aus Stein gehauen. Die Reisenden boten ihm einen guten Abend, und bewirkten dadurch nichts als einen sanften Griff an die Nachtmütze.

Franz forderte ein gutes Zimmer mit Fenstern auf die Straße.

Der steinerne Wirth sagte weder Ja noch Nein, sondern führte ein kleines Horn, das neben ihm an einem Bande hing, gemächlich zum Munde und blies darein. Ein Hausmädchen und ein Kellner kamen eilig gelaufen. Herr Faschmann winkte den Reisenden, mit diesen Personen in Unterhandlung zu treten. Franz mußte seine Worte auf's neue anbringen. Die Leute antworteten: es sey ein Zimmer vorn heraus zu haben; doch erbatem sie sich ein Viertelstündchen Geduld, um es in Ordnung zu bringen. Hierauf traten sie wieder ab, und ihr Herr gab noch immer keinen Laut von sich.

„Der arme Mann ist wohl stumm?“ flüsterte Franz, nach einer minutenlangen Stille, seinem Reisegefährten ins Ohr.

„Man muß es versuchen,“ sprach Dieser, und nahte sich dem Wirth mit der Frage: „Sind Sie krank?“

„Nein, mein Herr, ich ruhe nur.“

„Sie hatten vermuthlich heute eine starke Bewegung?“

„Ganz und gar nicht. Ich ruhe schon seit fünfzehn Jahren.“

„Ist's möglich? So lange haben Sie sich nicht bewegt?“

„Wenig, sehr wenig; aber vorher desto mehr. Ich diente in meiner Jugend als Läufer, war Hans in allen Gassen, und trabte oft, wenn mich meine Herrschaft über Land schickte, zwölf Meilen in einem Striche. Dann ward ich Gesandtschafts-Kourier, und ritt manch schönes Mal von Wien nach St. Petersburg. Das waren tüchtige Strapazen, mein Herr! Ich setzte mich endlich, dieser Hehen überdrüssig, hier zur Ruhe, ward zusehens dick und rund, und gewann nach und nach meinen weichen Stuhl so lieb,

daß ich nun nicht gern einen Schritt gehe. Drum kommandir' ich meine Leute durch dieses Hörnchen, das einst ein Reisender ein Oberons-Horn nannte, weil ein Geist dieses Namens ein solches Horn gehabt, und Alt und Jung damit zu Sprüngen und Tänzen gezwungen haben soll.“

„Ganz recht!“ fiel Moritz ein. „Wir kennen ihn.“

„Bei dem allen“ — fuhr der Ruhende fort — ist mein Mund nicht träge. Ich spreche und esse gern; doch hab' ich mir das Gesetz gemacht, gegen Reisende, die bei mir einkehren, Anfangs stumm zu seyn, weil man den Gastwirthen nachsagt, sie wären zu redselig, und bestürmten jeden Fremdling, sobald er einen Fuß ins Haus setze, mit tausend neugierigen Fragen.“

„Es ist hier und da etwas an der Sache;“ sprach Moritz.

„Aber, Herr Wirth,“ sagte Franz, „Sie sind doch wohl kein so geschworner Feind der Fragen, daß es Ihnen zuwider wäre, mir eine zu beantworten?“

„Ei bewahre! Dazu hat ein Gastwirth den Mund.“

„Nun, so sagen Sie mir, wer bewohnt das alte Schloß auf dem Berge?“

„Ja, mein werthester Herr, über diesen Punkt kann ich nur mit sehr unvollkommenen Nachrichten dienen: denn das ist ein geheimnißvoller Sonderling, aus dem kein Mensch klug wird. Er nennt sich Herrmann; aber die Götter mögen wissen, ob er uns seinen rechten Namen entdeckt hat. Ich, meines Theils, zweifele daran; doch was kümmert's mich? Man nennt ihn hier gewöhnlich den Alten vom Berge. Er kommt höchst selten zum Vorschein, und die wenigsten Einwohner haben ihn gesehen. Es sind ungefähr sieben oder acht Jahre her, als

er wie aus den Wolken fiel. Er brachte vom Grafen Wartstein (der die Stadt und Herrschaft Fehdingen besitzt, aber sein Leben lang, wie der ewige Jude, in der Welt herum reiset) einen eigenhändigen Befehl, ihm das Schloß zur Wohnung einzuräumen und ihn als Bevollmächtigten des Grafen anzuerkennen. Seitdem hauset er hier, wie das Käuzlein in zerstörten Städten. Mancher hält ihn für einen Goldmacher, ein Anderer für einen Schatzgräber, ein Dritter für sonst etwas; doch sein eigentliches Thun und Wesen kennt niemand.“

„Er hat, glaub' ich, eine Tochter;“ sagte Franz mit einer gewissen Verzagheit.

„Das wissen Sie schon?“ rief Fasmann. „Ja, es ist ein schmuckes, edelherziges Mädchen!“

Franz fühlte sein Gesicht erglühen und schämte sich vor seinem lauernden Freunde, den er seitwärts lächeln sah. Er befürchtete, der Wirth möchte diese Gluth noch stärker anfachen, und fiel ihm schnell ins Wort: „Haben sie guten Wein?“

„Aufrichtigen Burgunder und Rheinwein.“

„Mir gleichviel; nur vom besten! Wir wollen eine Flasche in Ihrer Gesellschaft trinken.“

Das Oberons-Horn ertönte; der Kellner erschien, und nach einigen Minuten stand Burgunder auf dem Tische.

4.

Invectiven gegen den Besitzer des goldnen Schiffes.

Gern hätte Franz das Gespräch wieder auf die schöne Tochter des Alten vom Berge geleitet: er scheute sich nur